

Lorsqu' il s'agit d' écrivains vivants, la connaissance directe de plusieurs d' entre eux, la possibilité de faire usage de matériaux rédigés par eux-mêmes, permet à l' auteur de ces lignes de rendre les notices respectives plus exactes, dignes de confiance.

J' espère que ma brève notice suffira à rendre compte aux lecteurs des "Etudes Balkaniques" de l' effort sérieux, entrepris en Pologne pour présenter au public cultivé un vaste panorama des achèvements de ces littératures encore trop peu connues.

Varsovie

JANUSZ STRASBURGER

### ÜBER DIE "MAKEDONISCHE FRAGE"

Der Privatdozent und ehemalige Humboldt-Stipendiat Dr. G. Zotiades hat im Institut für Balkanstudien in Thessaloniki 1961 ein Buch über die "Makedonische Frage" veröffentlicht<sup>1</sup>. Er weist darauf hin, dass Makedonien am Schnittpunkt von Bulgarien, Griechenland und Jugoslawien auch in den Nachkriegsjahren unruhig und labil blieb. In der Vergangenheit haben die türkische Misswirtschaft, die Rivalität der anderen drei Länder um die Kontrolle des fruchtbaren Makedoniens mit seiner gemischten Bevölkerung, Russlands beständige Versuche, sich einzumischen, der Panslavismus, der österreichisch-deutsche "Drang nach Osten", die strategischen und wirtschaftlichen Rivalitäten der Grossmächte hinsichtlich der Zukunft des "kranken Mannes von Europa" Makedonien zu einer verhängnisvollen Arena aller Konflikte gemacht. Die schicksalhafte Bedeutung von Makedonien ergibt sich aus seiner Lage im Herzen des Balkan und im Vardartal sowie aus der Kontrollfunktion der Wege von Mitteleuropa nach Thessaloniki, der Ägäis und Konstantinopel. Jugoslawien und Bulgarien haben immer wieder versucht, in Griechisch-Makedonien einen Landzugang zu Thessaloniki und zu der Ägäis zu finden.

Die "Makedonische Frage" im heutigen Sinne entstand Mitte des letzten Jahrhunderts auf Grund der Unabhängigkeitsbestrebungen der Balkanvölker, besonders der Slaven, der nationalistischen und strategischen Ziele der Balkanmächte um den Besitz von Makedonien, der Grossmachtintrigen und der volksmässigen Bedingungen in Makedonien. Während eines grossen Teils seiner Geschichte war es insgesamt griechisch, im Mittelalter unter der Hegemonie des

---

1. *The Macedonian Controversy*. S. 92.

byzantinischen Reiches, wobei die nördlichen Gebiete abwechselnd bulgarisch oder serbisch waren. Akut wurde der Streit nach der Gründung einer autonomen Kirche 1870 in Bulgarien und ihrer Trennung von dem griechischen ökumenischen Patriarchen sowie mit den nachfolgenden Querelen zwischen Bulgaren und Griechen wegen der kirchlichen Kontrolle der ottomanischen Provinz Makedonien. Der Versuch der Grossmächte, das Machtvakuum auszufüllen, das durch die Auflösung des Ottomanischen Reiches entstand, liess den makedonischen Topf weiter kochen. Die Lage Russlands in Europa, sein natürlicher Drang zum Mittelmeer, seine Versuche, einen dauernden Zugang zur Ägäis zu erlangen, sein Wunsch ein Grossbulgarien als Sprungbrett auf dem Wege nach Konstantinopel und zur Ägäis zu schaffen, waren immer Hauptsachen der Makedonischen Frage.

Der Ursprung des Makedonischen Streites liegt in der von Russland geförderten Einrichtung des bulgarischen Exarchates 1870, das Bulgarien kirchlich unabhängig machte, und dem Vertrag von San Stefano von 1876. Ausser Russland hat Österreich Ungarn mit einem begehrliehen Auge auf Makedonien geblickt, und machte kein Geheimnis aus seinem Wunsch, sich einen Zugang zur Ägäis zu sichern, zumal ihm auch an der Kontrolle der Donaumündung und der Dardanellen lag. England, bestrebt, die Russen aus Konstantinopel herauszuhalten, gelang es, die Schaffung eines starken Staates auf dem Balkan zu verhindern. Die ethnologischen Verhältnisse machten Makedonien auch zu einer schicksalsvollen Arena aller Konflikte. Ausser Bulgaren, Griechen und Serben gab es Albanier, Juden, Zigeuner und Türken. Diese rassische Vielfalt und der Gegensatz zwischen ihren Elementen kamen hinzu. Der Vertrag von San Stefano, dem die Türkei nach ihrer Niederlage im russisch-türkischen Krieg 1878 beitreten musste, sah ein grosses selbständiges Bulgarien in der Form eines russischen Satelliten vor, das auch Nordthrakien (Ost-Rumelien) und den grösseren Teil von Makedonien umfasste. Auf Grund eines englischen Einspruches wurde auf dem Berliner Kongress 1878 der Vertrag von San Stefano zwar annulliert, blieb aber unvergessen, bildete sozusagen das "Heilige Ideal" des bulgarischen Staates und streute die Samenkörner des ungezügelter Nationalismus aus, der so viel Blutvergiessen auf dem Balkan verursachte.

1885 verkündete Alexander von Bulgarien die Vereinigung mit Ost-Rumelien und besetzte das Gebiet. Die Serben erklärten den Bulgaren den Krieg und wurden geschlagen. Seitdem war Makedonien das Hauptziel der bulgarischen Aussenpolitik. Damit geriet sie in Konflikt mit den Rechten und Interessen von Griechenland und Serbien. Im Jahre 1900 entfesselte die makedonische revolutionäre Organisation in Bulgarien Guerilla-Gruppen der sog. Komi-

tadjis bis nach Thessaloniki, die im Jahre 1903 in einem bulgarischen Aufruhr in Makedonien gipfelten. Die Türken schlugen ihn schnell nieder und masakrierten mehrere tausend christliche Bauern.

Wegen der türkischen Misswirtschaft trafen Kaiser Franz Joseph von Österreich-Ungarn und Zar Nikolaus II 1903 in Mürzsteg zusammen und schlossen dort ein österreichisch-russisches Abkommen über Reformen in Makedonien. Dieses Programm sollte Makedonien in fünf Gebiete teilen, die unter den Schutz von Russland, Österreich, Frankreich, Italien und Grossbritannien gestellt werden sollten. Eine Volkszählung in den drei makedonischen Provinzen der europäischen Türkei unter der Aufsicht von österreichischen und russischen Beamten ergab 1905: 1.720.007 Moslems, 64.8962 Griechen, 557.734 Bulgaren und 167.601 Serben. Obwohl die Zahl der Moslems stark übertrieben war, wurde diese Statistik insofern nützlich, als sie die verhältnismässige Stärke der rivalisierenden christlichen Elemente in ganz Makedonien wiedergab. Als die Lebensbedingungen in Makedonien sich weiter verschlechterten und die bewaffneten Banden, die Komitadjis, die Bevölkerung offen terrorisierten, liess das Fiasko des Programms von Mürzsteg die Griechen und Serben zu direkten Aktionen schreiten, wie sie in Makedonien zuerst von den Bulgaren unternommen worden waren. Die Griechen organisierten ihre bewaffneten Scharen, und ein wilder Kampf mit den Bulgaren brach in dem "glücklichen und gewaltigen" türkischen Reich aus. Auch die Serben merkten die Gefahr der bulgarischen Proselytenmacherei und führten auch bald eine eigene Kampagne mit bewaffneten Scharen. In dem rücksichtslosen Guerillakrieg von 1904-1906 verloren die Bulgaren einiges von dem Boden, den sie seit 1893 gewonnen hatten. Zentral- und Südmakedonien wurden von den bulgarischen Freischärlern gesäubert. Die Lage blieb jedoch ernst, und die Grossmächte wurden immer besorgter.

Die Erhebung der Jungtürken im Juli 1908 führte zu einer Politik der Türkifizierung in Makedonien. Die Heraufkunft des türkischen Nationalismus, der sich allen christlichen Nationalitäten innerhalb der europäischen Türkei feindlich zeigte, trieb Serbien, Griechenland und Bulgarien zu einer Verständigung. Zwischen 1910 und 1911 bereiteten diese Balkanstaaten das gemeinsame Aufbegehren gegen die Türken vor. Während ein griechisch-bulgarischer Vertrag von 1912 nichts über die Teilung Makedoniens vorsah, befasste sich der serbo-bulgarische Vertrag vom gleichen Jahr in einem geheimen Anhang mit der Teilung Makedoniens für den Fall eines Sieges über die Türken. 1912 brach der erste Balkankrieg aus. Die Türkei wurde geschlagen, und im Londoner Vertrag vom 30. Mai 1913 gab sie

alle ihre Besitzungen westlich einer Linie heraus, die von Enos an der Ägäis bis Media am Schwarzen Meer gezogen wurde. Dieser Krieg löste keine der politischen Streitfragen.

Die Intervention der sechs Grossmächte zugunsten von Albanien und der Streit über die makedonische Kriegsbeute führte zu einem neuen Krieg. Am 20. Dez. 1912 erkannte die Londoner Konferenz der Grossmächte die Unabhängigkeit Albaniens an. Das beraubte Serbien seines Zugangs zur Adria und seiner nordalbanischen Gewinne. Die serbische Regierung verlangte von Bulgarien einen grösseren Anteil an Makedonien. Bulgarien weigerte sich und verlangte ganz Makedonien. Griechenland wies die bulgarischen Ansprüche auf den griechisch-besetzten Teil von Makedonien zurück. Darauf griffen die bulgarischen Truppen in Makedonien Serben und Griechen an: der zweite Balkankrieg war entfesselt. Bulgarien wurde zurückgeschlagen und nur durch die russische Intervention gerettet. Im Vertrag von Bukarest vom 10. August 1913 wurde Makedonien zwischen Griechenland, Serbien und Bulgarien geteilt. Bulgarien durfte auch Westthrakien behalten, seine Komitadjis unternahmen aber weiter Einfälle nach Griechisch und Serbisch Makedonien.

Während des ersten Weltkrieges besetzten die mit den Mittelmächten verbündeten Bulgaren Teile von Makedonien und unternahmen eine rücksichtslose Kampagne, um das Gebiet zu bulgarisieren. Eine interalliierte Kommission hat später festgestellt, dass die Bulgaren in Ostmakedonien 50.000 Griechen getötet und 42.000 nach Bulgarien deportiert haben, von denen 12.000 niemals zurückkehrten. Nach der bulgarischen Niederlage wurden die Grenzen von Neuilly wieder hergestellt und die Bulgaren mussten noch einen Streifen an der Strumitza an Jugoslawien herausgeben. Von 1919 bis 1930 erfolgte ein Austausch volksmässiger Minderheiten. 53.000 Slaven wanderten von Griechisch-Makedonien nach Bulgarien. Nach der griechischen Niederlage im Kriege mit der Türkei verliessen aufgrund des Vertrages von Lausanne vom 30. Januar 1923 348.000 Türken Griechisch-Makedonien, und ihren Platz nahmen 638.253 Griechen aus Kleinasien ein. Während die Makedonische Frage im Falle Griechenlands derart radikal gelöst wurde, blieb sie in Jugoslawien, wo kein Minderheitsaustausch erfolgte, eine offene Wunde und vergiftete die bulgarisch - jugoslawischen Beziehungen. Gleichwohl wurde die IMRO, die revolutionäre makedonische Organisation in Bulgarien 1933 unterdrückt. Ihren exilierten Führern gelang es 1934 in Marseille den König Alexander von Jugoslawien zu ermorden.

Während der grossen Kriege bemühte Bulgarien sich um die Schaffung eines autonomen Makedoniens als einzig möglicher Lösung dieses Problems zur

Erreichung seines Endzieles: Grossbulgarien. Folgerichtig besetzte Bulgarien Makedonien im zweiten Weltkrieg und verleibte es sich bis zum Ende des Krieges ein. Demgegenüber schuf Jugoslawien 1944 innerhalb seiner Grenzen eine autonome Republik Makedonien, um von dort aus die Vereinigung mit den ausserhalb der Grenzen gelegenen Teile Makedoniens zu betreiben. In Wirklichkeit existiert kein makedonisches Volk. Makedonien stellt auch keine geographische, wirtschaftliche oder irgendwie volksmässige Einheit dar. Der deutsche Geograph Dr. Schultze hat es sogar als sein Unglück bezeichnet, dass es an einer solchen Einheit fehlt. Die Encyclopaedia Britannica hat zusammenfassend festgestellt, dass Makedonien mehr ein politisches Problem als eine geographische Einheit ist.

Jugoslawien hat nach 1945 seinen Plan, Bulgarisch- und Griechisch-Makedonien mit Jugoslawien-Makedonien innerhalb der jugoslawischen Grenzen zu vereinigen, weiter verfolgt. Diese Politik stiess auf den Propagandakrieg der griechischen Kommunisten und der bulgarischen Regierung. Nach dem offenen Bruch zwischen Tito und des Cominform im Juni 1948 gingen die propagandistischen Bemühungen Jugoslawiens hinsichtlich Griechisch-Makedoniens immer mehr zurück. Für Russland blieb die makedonische Frage mit seinen Expansionsplänen eng verbunden, aber immer schwieriger für seine Zwecke auszubeuten, nachdem die griechischen Kommunisten unterlegen waren und die Beziehungen zwischen Tito und dem Westen sich normalisiert hatten.

Herr Dr. Zotiades ist hinsichtlich des Standes der Makedonischen Frage heute, 1969, der Ansicht, dass sie hauptsächlich ein Problem zwischen Jugoslawien und Bulgarien geworden ist. Bulgarien erkennt ebenso wenig wie Griechenland an, dass es eine makedonische Nation gibt. Die Bulgaren betrachten die Verselbständigung des jugoslawischen Makedoniens zum Teilstaat als ein Anrecht an dem dortigen Volk, das sie als Volk bulgarischer Abstammung ansehen. Der Streit darüber ist neuerdings wieder aufgeflammt. Die griechisch-bulgarischen Beziehungen haben sich heute normalisiert mit der Tendenz zur Verbesserung.

München

LOTHAR SIEGESMUND